

Forum  
für aktive  
Gewaltfreiheit

# Spinnrad



Zeitschrift des Internationalen Versöhnungsbundes · Österreichischer Zweig

- Peace Event Sarajevo
- Friedensradfahrt
- Atomwaffen und Waffenhandel



Nr. **1**  
März 2014, € 3,-

# Inhalt

<b>EDITORIAL, IMPRESSUM, OFFENLEGUNG</b>	<b>2</b>
<b>PEACE EVENT SARAJEVO 2014 - VON EINER WELT DER KRIEGE UND DER GEWALT ZU EINER KULTUR DES FRIEDENS UND DER GEWALTFREIHEIT</b> von Julia Strauß	<b>3</b>
<b>AKTIONISMUS!? ABER BITTE GEWALTFREI!</b> von Angelika Schoder und Birgit Walter	<b>5</b>
<b>BIKE4PEACE: MIT DEM FAHRRAD 1300KM FÜR EIN OFFENES EUROPA</b> von Silvia Udvary	<b>6</b>
<b>DER BLICK ZURÜCK - DER INTERNATIONALE VERSÖHNUNGSBUND IM WANDEL DER ZEIT</b> Vortrag von Norbert Mayr	<b>10</b>
<b>NAYARIT - EIN MEILENSTEIN IN DER HUMANITÄREN ABRÜSTUNGSDEBATTE</b> von Jessica Herz	<b>14</b>
<b>WAFFENHANDELSKONTROLLE</b> von Thomas Reininger	<b>17</b>

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz: Eigentümer der Zeitschrift SPINN-RAD ist zur Gänze der Internationale Versöhnungsbund, Ledererg. 23/3/27, 1080 Wien. Im Vorstand sind: Walter Buder, Daniela Härtl, Maria Hofmann, Carolina Nitsche, Harold Otto, Marion Schreiber, Silvia Udvary und Dieter Zumpfe.

Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift SPINN-RAD dient der Verwirklichung der Präambel aus dem Selbstverständnis des Herausgebers: "Der Internationale Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung bekennen. Auf der Grundlage einer politischen Spiritualität und der aktiven Gewaltfreiheit als Lebensprinzip arbeiten wir an der umfassenden persönlichen und gesellschaftlichen Befreiung."

Gastkommentare müssen nicht mit der Meinung des Redaktionsteams der Zeitschrift Spinnrad übereinstimmen.

## IMPRESSUM (alle anderen ungültig):

**Verleger, Herausgeber:** Internationaler Versöhnungsbund, österreichischer Zweig (IVB)

**Redaktion:** Irmgard Ehrenberger, Pete Hämmerle, Lucia Hämmerle

**Adresse:** Lederergasse 23/3/27, A - 1080 Wien;  
Tel./Fax: 01/408 53 32; Email: office@versoehnungsbund.at  
www.versoehnungsbund.at

**Umschlagdesign:** Monika Naskau

**Layout:** Lucia Hämmerle

**Hersteller:** AV+Astoria Druckzentrum GmbH,  
Faradaygasse 6, 1030 Wien; **Verlagspostamt:** 1080 Wien

**Bankverbindung:** PSK, Kto.Nr. 92022553 (BLZ 60000);  
BIC: OPSKATWW, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553

**Preis der Einzelnummer:** € 3,-

**Abonnement:** € 12,- (Inland), € 15,- (Ausland)

**Für Mitglieder des IVB kostenlos!**

Der IVB ist ein Zweig der internationalen gewaltfreien Bewegung International Fellowship of Reconciliation (IFOR). IFOR hat beratenden Status bei ECOSOC und UNESCO. IFOR umfasst ein Netzwerk von 80 Zweigen und Gruppen auf allen Kontinenten.  
www.ifor.org

## Liebe Leserinnen und Leser!

Jetzt ist es also soweit. 2014 hat angefangen ohne uns zu fragen, ob wir eigentlich bereit dafür sind. Dass dies ein großes Jahr für den Internationalen Versöhnungsbund wird, wissen wir ja schon länger, sprechen wir doch mittlerweile seit fast zwei Jahren von "Sarajewo 2014" und "Konstanz 2014", von Jahres- und Geburtstagen. Für jene, denen diese Schlagworte noch kein Begriff sind, finden sich auf den folgenden Seiten Artikel, die Lust machen sollen, sich dieses Jahr aktiv zu beteiligen und an der einen oder anderen Veranstaltung teilzunehmen. Zu Pfingsten findet in Sarajewo ein großes Peace Event statt, dessen Vorbereitung von Mitarbeiter\_innen des österreichischen Versöhnungsbundes mitgetragen wird (siehe S.3 und S.5). Natürlich werden wir von der Veranstaltung berichten, jedoch besteht auch die Möglichkeit für jede und jeden sich vorort selbst ein Bild zu machen.

Der Rückblick auf die Friedensradfahrt 2013 (S.6) ist ebenfalls mit einer Einladung verbunden. Dieses Jahr soll die Radtour von Wien nach Konstanz gehen um dort Anfang August mit der internationalen IFOR-Gemeinschaft das 100-jährige Bestehen des Versöhnungsbundes zu feiern. Einen kleinen Einblick in die Vergangenheit der Organisation gibt Norbert Mayr auf S.10.

Die Arbeit hört nicht auf, bloß weil für den International Fellowship of Reconciliation ein besonderer Geburtstag ansteht. Und deswegen finden sich in dieser Ausgabe des Spinnrads auch zwei Artikel zu Friedensarbeit fernab von den Events 2014. Jessica Herz (Ban All Nukes generation) berichtet auf S.14 von der 2. Konferenz zu den humanitären Konsequenzen von Atomwaffen, die im Februar in Nayarit, Mexiko stattfand, und auf S.17 werden die Entwicklungen zum Waffenhandelskontrollvertrag beschrieben.

Wir wünschen eine spannende Lektüre und möchten nochmals darauf hinweisen, dass man bei Sarajewo 2014 und Konstanz 2014 "live dabei" sein kann. Interessent\_innen können im Büro mehr dazu erfahren.

**Lucia Hämmerle**



Der Internationale Versöhnungsbund ist eine Vereinigung von Menschen, die sich aufgrund ihres religiösen Glaubens oder ihrer humanistischen Grundhaltung zur Gewaltfreiheit als Lebensweg und als Mittel persönlicher, sozialer und politischer Veränderung bekennen.



SARAJEVO

## *Peace Event Sarajevo 2014 – Von einer Welt der Kriege und der Gewalt zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit*

von Julia Strauß

Vom 6. bis zum 9. Juni 2014 findet ein internationales Friedensevent in Sarajevo statt, dessen zentrale Themen Frieden und aktive Gewaltfreiheit sind. Der hundertste Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges dient als Anlass, um die Erfolge und Herausforderungen in Hinblick auf Frieden und Gewaltfreiheit in Europa zu reflektieren und zu diskutieren. Nach einem Jahrhundert, das von Gewalt und Kriegen, nicht zuletzt im ehemaligen Jugoslawien, geprägt war, soll eine neue, friedliche und gewaltfreie Ära beginnen.

Im Rahmen des Peace Events werden Vorträge, Workshops und runde Tische zu den Themen Militarismus und Alternativen, Frieden und soziale Gerechtigkeit, Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit, Gender, Frauen und Frieden sowie Versöhnung und Vergangenheitsbewältigung organisiert. Des Weiteren werden ein Friedensweg sowie ein internationales Jugendcamp abgehalten. Im Rahmen des Jugendcamps werden zusätzliche Workshops stattfinden, die von den Teilnehmer\_innen selbst organisiert werden. Es wird auch Zeit für kulturelle Aktivitäten, wie ein Film- und Musikfestival, geben. Nähere Informationen hierzu sind unter [www.peaceeventsarajevo2014.eu](http://www.peaceeventsarajevo2014.eu) nachzulesen.

Der Internationale Versöhnungsbund, der heuer ebenfalls sein hundertjähriges Bestehen feiert, ist von Anfang an durch Vertreter\_innen des französischen, italienischen und österreichischen Zweiges in der Vorbereitung des Peace Event vertreten. Der Versöhnungsbund

Österreich bringt sich durch die Mit-Organisation der Eröffnungs- und Schlussfeier, eines Runden Tisches zu einer Kultur des Friedens und der Gewaltfreiheit, einer Podiumsdiskussion zu gewaltfreien Interventionen in Konflikten, einem Workshop zur gewaltfreien Begleit- arbeit in Kolumbien und einem Workshop mit dem Center for Non-violent Action Sarajevo/Belgrad (Centar za nenasilnu akciju – CNA) zu „Versöhnung und Umgang mit der Vergangenheit“ inhaltlich ein. Die Jugendgruppe des Versöhnungsbundes wird im Rahmen des Jugendcamps einen Workshop zur gewaltfreien Aktion und einen interkulturellen Koch-Workshop anbieten.

### **Umgang mit der Vergangenheit**

Die Aufarbeitung der Vergangenheit ist ein wichtiger Prozess, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Damit diese erfolgreich ist, müssen Fakten, wie etwa Opferzahlen, objektiv kommuniziert werden. Auch über den Aufarbeitungsprozess muss klar gesprochen werden – welche Ziele er verfolgt und warum er notwendig ist. Es ist wichtig, dass jede Seite die Verantwortung für die Geschehnisse übernimmt, gegenseitige Schuldzuweisungen erschweren dies jedoch. Daher müssen diese aus dem Weg geräumt werden, weshalb der gemeinsamen Aufarbeitung eine besondere Bedeutung zukommt. Die Wahrheit über die Vergangenheit kann nur ans Licht kommen, wenn sie frei von Manipulationen ist – egal ob diese politischer oder religiöser Natur sind. Denn nur mit Hilfe der Wahrheit kann es zu einer erfolgreichen Auf-

arbeitung und in weiterer Folge zu Versöhnung und einer friedlichen Zukunft kommen. Dieser Prozess besteht aus mehreren Teilen: Dialog, Zusammenarbeit, Reflexion und Selbstreflexion. Er nimmt jedoch einige Zeit in Anspruch.

Im ehemaligen Jugoslawien wird die Aufarbeitung der Vergangenheit durch indoktrinierte Xenophobie, festgefahrene Bilder der eigenen Identität sowie Nationalismus erschwert. Angst vor den Anderen, Hass, die Kollektivierung der Täter\_innen und Opfer sowie die Selbstviktimsierung stellen hierbei die größten Herausforderungen dar, vor allem da diese eine generationsübergreifende Dimension aufweisen. Nationalismus wird jedoch nicht nur von politischen und religiösen Vertreter\_innen propagiert, er ist auch Teil der Alltagskultur. Zahlreiche Musiker\_innen, Literat\_innen und Filmemacher\_innen nehmen in ihren Werken Bezug auf die eigene Nation, Kultur und Religion und benutzen diese um sich von den Anderen abzugrenzen. Das Eigene wird dem Anderen gegenübergestellt und als besser oder wertvoller dargestellt.

Ein weiteres Beispiel für den tief sitzenden Nationalismus in der Gesellschaft, der jegliche Zusammenarbeit auf gesamtstaatlicher Ebene in Bosnien-Herzegowina erschwert, ist die Tatsache, dass in Schulbüchern für bosnische Kroat\_innen oder auch bosnische Serb\_innen, Kroatien oder eben Serbien als „Heimat“ tituliert wird. Des Weiteren besitzt ein Großteil der bosnischen Kroat\_innen einen kroatischen Pass und ein Großteil der bosnischen Serb\_innen einen



SARAJEVO



Protest in Tuzla

serbischen Pass. Die Identifikation mit ihrem Herkunftsland Bosnien-Herzegowina ist daher äußerst gering.

### Bosnien und Herzegowina heute

Die aktuelle Situation in Bosnien-Herzegowina zeigt die Wichtigkeit des Peace Events in Sarajevo, das für Frieden und Gewaltfreiheit eintritt. Die sozialen Proteste können leicht zu neuen Spannungen führen, wenn sich Politiker\_innen erneut ethno-nationaler Rhetorik bedienen und die Schuld bei den jeweils anderen Volksgruppen suchen. Schließlich drücken die Proteste die Unzufriedenheit der gesamten Bevölkerung mit der Politik und der politischen Elite aus. Dennoch sind die Proteste nichts Neues, sie haben bereits im Sommer mit der sogenannten „Baby-Revolution“ ihren Anfang genommen. Die Erkrankung eines neugeborenen Mädchens, deren medizinische Versorgung in Bosnien-Herzegowina nicht gewährleistet werden konnte, gab den Anlass dazu. Dem Mädchen konnten aufgrund der Streitigkeiten um die Identifikationsnummer keine Dokumente ausgestellt werden, um ihr und ihren Eltern die Ausreise und in weiterer Folge die notwendige medizinische Behandlung im Ausland zu ermöglichen. Das Gesetz, welches die Vergabe der Identifikationsnummern regelte, wurde im Vorfeld aufgehoben. Ohne Identifikationsnummer bekommen Neuge-

borene keine Sozialversicherung, keinen Pass und auch sonst keinen Ausweis. Bei den Streitigkeiten ging es um die Darstellung der Zugehörigkeit zu einer der beiden Entitäten in der Identifikationsnummer, was von Vertreter\_innen der Republika Srpska gefordert wurde, wohingegen die Föderation für eine zentralstaatliche Variante plädierte. Die friedlichen Demonstrationen führten zu einer Übergangslösung und in weiterer Folge wurde ein Manifest vorgelegt, welches sich auch gegen die Regierung richtet und sozialen und politischen Wandel fordert.

Die neuerlichen sozialen Proteste, die ihren Ausgang in Tuzla fanden, sind als Weiterführung dessen zu verstehen. In der einst blühenden Industriestadt verschlechterten sich durch Privatisierungen die Arbeitsbedingungen in vielen Fabriken, einige mussten ihre Arbeit einstellen, wodurch die Zahl der Beschäftigungslosen angestiegen ist. Unzufriedene Arbeiter\_innen, die sich mehr soziale Sicherheit und Arbeitnehmer\_innenschutzgesetzte wünschten, protestierten seit mehreren Monaten vor der Kantonsverwaltung um sich Gehör zu verschaffen. Aufgrund eines Aufrufs auf Facebook solidarisierten sich immer mehr unzufriedene Bürger\_innen mit den Arbeiter\_innen und die Proteste begannen sich langsam auf mehrere Städte Bosnien-Herzegowinas auszuweiten. Am 5. Februar kam es zu Aus-

schreitungen, als Demonstrant\_innen Eier sowie Steine auf das Gebäude der Kantonsverwaltung warfen und Autoreifen angezündet wurden. Ähnliches geschah auch in anderen Städten. Zwei Tage später gingen die Proteste jedoch wieder friedlich weiter.

### Zukunft mitbestimmen

In weiterer Folge haben sich in einigen Städten Bürger\_innenforen gebildet, die ebenfalls an einem sozialen und auch politischen Reformprogramm arbeiten. An den Foren können sich alle, mit Ausnahme offizieller politischer Vertreter\_innen, beteiligen und Vorschläge einbringen. Dies zeigt ganz deutlich, dass sich die Bevölkerung mehr Mitbestimmung wünscht und daher die notwendigen Reformen selbst in die Hand nimmt, da die Politiker\_innen dieser Verantwortung nicht nachgekommen sind.

In diesem Kontext sind sowohl die Thematik des Umgangs mit der Vergangenheit und der Versöhnung wie auch die Beschäftigung mit gewaltfreien Methoden des politischen Handelns von aktueller Bedeutung. Dies trifft jedoch nicht nur für Bosnien-Herzegowina und die Region Westbalkan zu, sondern in unterschiedlicher Form auch auf Österreich und andere Länder Europas. Das Peace Event in Sarajevo wird hierzu einen wichtigen Beitrag leisten und die Vernetzung zivilgesellschaftlicher Akteur\_innen und interessierter Privatpersonen stärken und vorantreiben. Seit 10.03. ist die Anmeldung für das Peace Event auf der Homepage [www.peace-event.eu](http://www.peace-event.eu) möglich.

*Julia Strauß studierte Politikwissenschaft, Skandinavistik und Slawistik und ist derzeit Praktikantin beim Versöhnungsbund.*



MIROVNI DODGADILAZ  
SARAJEVO 2014





## Aktionismus!? Aber bitte gewaltfrei!

von Angelika Schoder und Birgit Walter

**D**as Wochenende vom 07. bis 09. Februar 2014 stand für uns, die Jugendgruppe des Versöhnungsbundes, im Zeichen der gewaltfreien Aktion im öffentlichen Raum. Unsere Runde von neun jungen Menschen traf sich zuerst im Büro des Versöhnungsbundes, um sich theoretisches Hintergrundwissen anzueignen und eine Aktion zu planen, die anschließend auf dem Karlsplatz durchgeführt wurde.

Die Idee des Workshops entstand im Zuge der Vorbereitungen für das Peace Event Sarajevo, eine große Friedensveranstaltung, die von 06. bis 09. Juni 2014 stattfindet (mehr dazu Artikel S.3). Im Rahmen des dortigen Jugendcamps möchte die Jugendgruppe des österreichischen Versöhnungsbundes einen Workshop, in dem eine gewaltfreie Aktion geplant und durchgeführt werden soll, anbieten. Somit stellte der Workshop für uns quasi eine Generalprobe für Sarajevo dar.

Am Freitag trafen wir uns also im Büro des Versöhnungsbundes und bekamen eine theoretische Einführung zu gewaltfreiem Aktionismus. Lucia Hämmerle berichtete über Grundlagen und Konzepte der Gewaltfreiheit. So lernten wir beispielsweise die drei Formen der Gewalt von Johan Galtung kennen. Bettina Schieraus brachte uns die Durchführung einer gewaltfreien Aktion am berühmten Beispiel der Frauen von Medellín näher. Im Zuge dessen erfuhren wir auch von der Arbeit von Hildegard Goss-Mayr und vom „Unrechtsdreieck“ mit seinen Stützen. Am Samstag hielt Birgit Walter einen Workshop zum Thema „Theater der Unterdrückten“. Am Nachmittag erarbeiteten wir unsere eigene Aktion mit der Methode des „Bildertheaters“.

Dieses Theater führten wir am Sonntag am Karlsplatz vor der Kirche auf. Am Ende dieses intensiven Wochenendes hatten wir uns also ein Grundlagenwissen zum gewaltfreien Aktionismus angeeignet und gelernt, diese theoretischen Konzepte in die Praxis umzusetzen. Eine kurze Reflexion rundete das Workshopwochenende ab.

Das von uns verwendete Werkzeug des *Theaters der Unterdrückten* wurde von Augusto Boal (1931–2009) in den Zeiten politischer Repressionen in Brasilien speziell und in Südamerika allgemein entwickelt. Durch die Methoden von Boal lassen sich vielerlei Situationen bearbeiten, in denen ein unterdrückender Monolog einen konstruktiven Dialog ersetzt. Dadurch entsteht ein bunter Blumenstrauß an Handlungsmöglichkeiten, die etwa mittels Bildertheater erarbeitet und erprobt werden können. Letzteres ist ein einfaches und wirksames Mittel, um im öffentlichen Raum Aufmerksamkeit zu erregen.

Was sind nun die Resultate des Workshopwochenendes, was können wir davon mitnehmen? Erstens haben wir erkannt, dass das Theater der Unterdrückten ein hervorragendes Werkzeug zur Durchführung einer gewaltfreien Aktion bie-

tet. Wir hatten dies in dieser Form noch nie ausprobiert und waren überrascht über das kreative und ausdrucksstarke Ergebnis. Zweitens haben wir eine Serie von Bildern erarbeitet, auf die wir jederzeit bei zukünftigen Aktionen zurückgreifen können, denn am Ende des Wochenendes war uns allen klar, dass dies nicht die letzte Aufführung unseres Bildertheaters sein sollte. Leider spielte nämlich das Wetter bei unserer Aufführung nicht mit, und wegen des Regens ließ auch der Zuschauerandrang zu wünschen übrig.

Alles in allem können wir auf ein spannendes Wochenende zurückblicken. Die Auseinandersetzung sowohl mit dem „Wie“ von gewaltfreien Aktionen als auch mit dem Bildertheater war für uns nicht nur anregend und lustvoll, sondern auch emotional intensiv und reich an sichtbar gewordener Gruppendynamik. Das Konzept hat sich als sehr brauchbar erwiesen und kann bestimmt auch beim Peace Event Sarajevo erfolgreich umgesetzt werden. Wir sind schon gespannt, welche Bilder und Ausdrucksformen dort entstehen werden, wenn weitere Menschen aus verschiedenen kulturellen Zusammenhängen mit ihrer Kreativität und ihren Ideen den Workshop bereichern!



Bildertheater am Karlsplatz



FRIEDENSRADFAHRT

## *bike4peace: Mit dem Fahrrad 1300km für ein offenes Europa*

von Silvia Udway

**D**as leitende Motiv der Friedensradfahrt im Spätsommer 2013 war, für ein offenes Europa zu radeln und sich auf diese Weise für soziale Themen wie Grenzen Europas, Minderheiten, Flüchtlinge, Migration, Obdachlosigkeit, Armut, Menschenhandel, Prostitution sowie Bildung zu engagieren.

Zusammenfassend sind wir in drei Etappen gefahren, nämlich die verregnete Kälteetappe über die Pack, die ideale, flache Schönwetteretappe auf Radfahrwegen durch Kärnten und Südtirol und die Hitzeetappe über Bundesstraßen durch kleine, italienische Dörfer.

### **Die verregnete Kälteetappe: Wien – Eisenstadt, Pinkafeld, Graz bis Wolfsberg**

Die Hitzeperiode der Wochen zuvor war ausgerechnet mit dem Start unserer Fahrradtour zu Ende. Am ersten verregneten Tag „radeln wir uns ohnehin nur ein“ – etwa 60 km sind es bis zur ersten Station in Eisenstadt. In den Tagen danach legen wir durchschnittlich eher 90 km pro Tag zurück. Wenn irgendwo meine Beine nicht mehr strampeln wollen, dann steig ich in den Zug und fahre zurück. Der Gedanke beruhigt mich, es bleibt aber beim Gedanken. Ich bin hier auf eine äußerst fitte, interessierte, begeisterungsfähige, sozialkritische und ambitionierte Friedenstruppe gestoßen, von der ich zuvor niemanden kannte. Ein Haufen Individualisten, die sich gelassen, ruhig und friedenshungrig zu einer Gruppe formieren. Präzise hat Hannes Zucali die Radfahretappen vorbereitet. Abwechselnd mit Dieter Zumpfe radelt er voran.



### **Festung Europa: Die Grenzen Europas – Friedensburg Schlaining**

Mauern lassen Elias Bierdel, Friedensburg Schlaining-Mitarbeiter, zeitlebens nicht los. „Die Festung Europa“, prangert er an, „verhindert die Einhaltung der Menschenrechte.“ Geprägt ist der ehemalige ARD-Journalist von seiner Kindheit in Westberlin und der Berliner Mauer. Als ehemaliger Kriegsberichterstatter zeigt er von ihm selbst fotografierte Bilder aktueller europäischer Mauern. Betroffen machen uns nicht nur eingezäunte Kinderspielplätze an den gezeigten EU-Außengrenzen, sondern eine Groteske seines Lebens, nämlich wo Hilfe leisten zur kriminellen Handlung klassifiziert wurde: Gegen ihn und den Kapitän des Hilfsschiffes „Cap Anamur“ wurde 2004 in Italien Anklage wegen Schlepperei erhoben. Der Grund dafür? Die beiden halfen in Seenot geratenen Menschen, nämlich 37 afrikanischen Flüchtlingen. Hilft man mehr als sechs Personen, macht man sich folgenden Vergehens schuldig:

„Beihilfe zur illegalen Einreise in einem besonders schweren Fall“. 2009 wurde er freigesprochen.

### **Franziskusgemeinschaft am Kalvarienberg bei Pinkafeld**

Die zweite Tagesetappe bringt uns zur Franziskusgemeinschaft am Kalvarienberg bei Pinkafeld. Hier steht die alternative, selbstversorgerische Lebensweise dieser Gemeinschaft im Mittelpunkt. Manche unter uns können sich vorstellen, früher oder später hier zu leben. Die Franziskusgemeinschaft ist jedenfalls bereit, neue Mitglieder aufzunehmen

Die Kerntruppe kennt eines der Gründungsmitglieder, den mittlerweile verstorbenen Werner Ertel († 2011). Der Name fällt oft während unserer Radtour. Warum? Die von mir bezeichnete Kerntruppe, dazu gehören auch Nicht-Anwesende Radler\_innen, hat ihn 2009 auf der von ihm ins Leben gerufenen Friedensradfahrt von Wien nach Jerusalem begleitet. Der Idee nach sollte jene Friedensradfahrt Christentum, Judentum und Islam einander





näher bringen. Nun, inwiefern das gelungen ist, lässt sich nicht messen. Näher gebracht hat die damalige Reise jedenfalls die Friedensradler\_innen. Dieter, der Organisator der Friedensradfahrt 2013, bezeichnete jene Radfahrt, in meinem ersten Treffen mit ihm, als „das Erlebnis seines Lebens“, welches er in seinem Buch „ins meer der freiheit“ niederschrieb.

Zurück zu Werner Ertel, sein Grab ist am Friedhof der Franziskusgemeinschaft und gemeinsam gedenken wir ihm und jener Radfahrt. Unter uns ist auch Waltraud Ertel, seine Ehefrau, auch sie gehört zur Kerntruppe.

### **Minderheiten in Österreich – die Roma in Oberwart**

Tags darauf, bevor wir nach Graz radeln, treffen wir auf Monika Sche-weck. Mit ihr und persönlich anwesenden Roma erinnern wir uns, an der Stelle des Bombenattentats von 1995 durch Franz Fuchs, der vier jugendlichen Opfer. Ein Roma-Angehöriger versucht Einblicke in die geringen Bildungsmöglichkeiten der Roma und damit auch in sein Leben und das der nachfolgenden Roma-Generationen zu geben. Selbst- und Fremdstigmatisierung scheinen einander die Hand zu geben, wenn es darum geht, sich als Roma zu deklarieren. Angst vor Diskriminierung, wie die jahrelange Erfahrung der Roma zeigt, bringt die junge Generation nach wie vor dazu, sich mehr und mehr anzupassen, sie assimiliert sich und geht in der vorherrschenden Gesellschaft auf. Im Anschluss an diesen Austausch werden wir auf eine Jause eingeladen und mit köstlichen selbst gebackenen Strie-zeln und Kuchen verwöhnt. Danach treten wir gestärkt in die Pedale und auch der Regen lässt nicht auf sich warten. An dieser Stelle sei vermerkt, dass es kein schlechtes Wetter, sondern nur eine schlechte Ausrüstung geben kann. Nicht alle unter uns waren

schuhtechnisch einem Dauerregen gewappnet. Die Schuhe betreffend hatte ich definitiv eine schlechte Ausrüstung. Nicht nur ich habe mir mit Tiefkühlbeuteln zwischen Socken und Schuhen beholfen, damit die Füße nicht komplett nass und kalt werden. In Graz angekommen, nächtigen wir im Turnsaal eines Don-Bosco-Gymnasiums. Ich habe schon mal luxuriöser genächtigt. Diese Art der Bescheidenheit durfte ich bereits bei meiner Solidaritäts-reise nach Kolumbien kennenlernen. Diesmal sind es andere, die sich erst an Turnsäle als Schlaf-möglichkeit gewöhnen müssen.

### **Armut – Obdachlosigkeit – Die Vinzigeinschaft**

Am Tag, wo es die Pack (1.169 m) zu bewältigen gilt, treffen wir auf den quirligen Pfarrer Pucher, der sich besonders interessiert an den Fahrrädern und deren Preisniveau zeigt. Trotz seiner angeblichen Talentlosigkeit, er sieht sich als „Opfer der Ungerechtigkeit der Geburt und talentlos“ und mehrerer „Nicht genügend“ in der Schule schafft er es dennoch, in die Priesterschule aufgenommen zu werden und damit ist der Grundstein für die Vinzigeinschaft in Graz gelegt. Über die erste Familie, der er helfen wollte, erzählt er, er habe falsch gemacht, was man nur alles falsch machen könne, er habe ihnen gegeben, was sie gar nicht wollten. Mit dieser durchaus langsamen Lernerfahrung gelingt ihm später, anderen Menschen effizienter zu helfen und die Art der Hilfe richtet sich in Hinkunft danach, was die hilfsbedürftige Person tatsächlich braucht und nicht, was er glaubt, dass die Person benötige. Der entscheidende Unterschied beim Helfen ist, die tatsächlichen Bedürfnisse zu erkennen und zu erfragen und nicht den Menschen Bedürfnisse zuzuschreiben. So hört sich lakonisch an, wenn eine Mitarbeiterin sagt, „im Vinzi Dorf dürfen sie trinken, bis sie sterben.“

Wollten wir bei unserer Radfahrt selbst Spenden sammeln, so haben wir, noch ehe wir uns versahen, dem einnehmenden Herrn Pfarrer Pucher Geld für eine Kaffeemaschine gespendet.

### **Die Pack – 1.169 m**

Unvergesslich bleibt, wie wir uns mitten in der Genussregion Steiermark auf der Suche nach einem Mittagessen unfreiwillig zu einer Sternradfahrt auf die Pack formieren. Montags sind die steirischen Gaststätten entweder geschlossen oder nicht auf Gäste eingestellt. Jedenfalls will ein Lokal, das wir entdecken, uns nicht empfangen. Wir wissen nicht genau warum, drohender Umsatz und der Stress, (mittlerweile nur noch) 17 Radfahrer\_innen zu verköstigen, ist vielleicht zu viel. Nervosität aufgrund der bevorstehenden Höhenmeter, des leeren Magens und der nicht vorhandenen Restaurants macht sich breit. Also teilen wir uns hungrig in einige Richtungen für unser Mittagessen auf. Ein Teil von uns findet sich in einem geschlossenen Gastgarten wieder. Hier rasten wir und haben dank Supermarkt und vorrätiger Lebensmittel im Begleitbus doch noch ausreichend zu essen. So war es uns letztendlich möglich, den Berg ohne Gasthausaufenthalt zu bewältigen. Hat das Auf-einander-Warten bisher ausgezeichnet funktioniert, so sind wir hier geradezu erpicht, einfach loszuradeln und die Höhenmeter hinter uns zu bringen – fast nach dem Motto „geredet wird später, den Atem sparen wir uns für die Höhenmeter auf“. Unvollständig radeln wir also weiter und meinen uns unterwegs zu treffen. Aber auch der verbliebene Rest teilt sich bei einer weiteren Kreuzung auf. So kommt es, dass wir in drei Gruppen auf unser Ziel steuern. Die Pack erwartet uns mit kaltem Regen. Und sie – die Pack – war an diesem Tag wohl länger und höher als gewöhnlich – zumindest aus unserer subjektiven





## FRIEDENSRADFAHRT

Sicht, und die (Aus)Sicht war sicherlich schon mal besser.

### Die ideale, flache Schönwetteretappe

Ab Klagenfurt wurde das Wetter beschaulicher und die Höhenmeter wichen überwiegend den schönen Talradfahrwegen entlang der Drau, Gail (Hermagor, Thal/Aue), Eisack (Brixen) und Etsch (Bozen, Trient, Verona). Fast gemütlich werden die Etappen so ganz ohne Regen und Kälte. Sepp Gruber lässt uns radelnd gerne an seinem Wissen zu Ortschaften, Kirchen und regionaler Geschichte teilhaben. Aufrecht auf seinem Fahrrad sitzend wirkt er, als würde er gerade einmal um die Ecke zum Supermarkt fahren, um noch etwas fürs Essen zu besorgen – entspannt, plaudernd und kommentierend. Irgendwo auf dieser Strecke, noch vor Brixen, denn dort hat er seine Etappe beendet, fragt ihn Waltraud etwas atemlos: „Sepp, sog merkst du ned, dass dir kana antwortet?“ Sepp meint lachend: „Ja, hast recht, ist ein bisserl steil hier“ und radelt davon.

### Menschenhandel – Prostitution

Beeindruckend und bedrückend zugleich sind die Geschichten aus dem Alltags- und Arbeitsleben von Silke Mallmann, ihr Umgang damit sowie ihre positive, fröhlich wirkende Einstellung. Mit ihr hat die Caritas 2009 in Klagenfurt das Talhita-Projekt, um Menschenhandel zu bekämpfen, gestartet. Diese anfangs vage Projektidee wurde medial vorgestellt, als weder finanzielle noch materielle Ressourcen feststanden. Bei dieser Präsentation bot die Caritas die Zusammenarbeit mit betroffenen Parteien an. Wie sich herausstellte, fühlte sich die örtliche Polizei angesprochen und nahm die angebotene Zusammenarbeit als erste Partei umgehend wahr. Schon am zweiten Tag nach der öffentlichen Präsentation des Projekts wurde Frau Mallmann mitten in der Nacht von der Polizei kontaktiert, mit der Anfrage, an welchen Ort man die eben aufgegriffene Frau – Opfer des Menschenhandels, der Prostitution – denn bringen könne. Das noch in den Kinderschuhen steckende Projekt wurde durch die Zusammenarbeit mit der Polizei daher rasch erfolgreich.

### Die Hitzeetappe ohne hitzige Debatten

Wenig pittoresk waren die Straßenradfahrten ab Brescia über Mailand und Novara bis Turin, dafür war es heiß und staubtrocken. In diesem Gebiet kommt es trotz GPS mehrfach zu Umwegen. Gelegentlich kamen nun die bewährten Fahrradkarten der Mitradlerin Leopoldine Macher zum Einsatz und Josef Spornbauer kommentierte unsere Abwege mit: „Wir haben das Ziel aus den Augen verloren, dafür fahren wir zu schnell“, oder zog Qualtinger heran: „Ich weiß zwar nicht wohin ich fahre, dafür bin ich früher dort.“ Dieter hingegen meint dazwischen einmal bezüglich der schweigenden GPS-Damenstimme: „Wenn die Frauen einmal nichts reden, dann kommen wir voran.“ Die Damenstimme ergriff nämlich immer dann das Wort, wenn wir auf dem falschen Weg waren.

### Ein katholischer Heiliger – Bildung überwindet Armut

Viele der FriedensradlerInnen von 2013 nahmen an der ersten Friedensradfahrt 2009 teil, die über Syrien führte. Die aktuelle Konflikt-



Ankunft in Turin von links nach rechts: Fritz Kaltenböck, Marianne Bednar, Josef Spornbauer, Waltraud Ertel, Dieter Zumpfe, Leopoldine Macher, Hannes Zucali, Silvia Udvary, Hubert Fasching, Alfred Rathner, Zázilia Mayr (inhaltliche Organisatorin vieler Treffen), Gerhard Havlik. (Copyright by Selbstaustlöser)







## FRIEDENSRADFABRT

situation in Syrien ist bei der Fahrt 2013 Anlass, ein syrisches Kinder- und Jugendprojekt der Salesianer zu unterstützen. Denn einig ist sich vermutlich die gesamte Radfahrgruppe, dass Bildung Armut überwindet und das galt als Leitmotiv des Wirkens des katholischen Jugendpatrons Don Bosco. An unserem Ziel in Turin stand also dieser katholische Heilige für Jugendliche im Mittelpunkt.

### **Die Friedensradler und Friedensradlerinnen – Fazit**

Was hat Frieden mit Radfahren zu tun? Nun, zum einen: „Reisen ist tödlich für Vorurteile“, sagte schon Mark Twain. Zwar haben wir nie

vom Reisen gesprochen, aber sich radelnd über mehrere Tage fortzubewegen ist durchaus eine Reise. Mich persönlich fasziniert, sich radelfahrend – eine umweltfreundliche und gesundheitsfördernde Art der Fortbewegung – den sozialen Konflikten unserer Zeit zu nähern. Wir hatten zahlreiche Möglichkeiten uns untereinander über soziale Themen und andere Lebenserfahrungen auszutauschen. Es gab auch genügend Zeit, miteinander zu lachen. Die Individualist\_innen, die gerade mal nicht kommunizieren wollten, konnten aber auch einfach in die Pedale treten und meditativ die Kilometer hinter sich bringen.

Der Motivator für diese Radfahrt ist in erster Linie nicht die persönliche Fitness, sondern, sich für ein Thema auf das Rad zu setzen und einen symbolischen Beitrag für Frieden und aktive Gewaltfreiheit zu leisten. Ob diese doch etwas luxuriöse Art der Zeichensetzung einen Sinn hat, beantwortet am besten jeder/jede für sich selbst. Interessierte tun jedoch gut daran sich vorab in irgendeiner Form von Ausdauersport im Alltag zu betätigen, sonst könnte der Genuss etwas eingeschränkt sein.

*Silvia Udvary ist ausgebildete Soziologin und Touristikerin und derzeit Mitglied im VB-Vorstand.*

## **Friedensradfahrt 2014**

Die kommende Friedensradfahrt führt uns quer durch Österreich zur 100-Jahre Feier des Versöhnungsbundes nach Konstanz. In Erinnerung an das vergangene Jahrhundert setzen wir Symbole und Aktionen zum Motto:

### **Für eine aktive gewaltfreie, gerechte Gesellschaft – 100 Jahre internationaler Versöhnungsbund**

**Abfahrt:** Sonntag 20. Juli 2014: Treffpunkt 9 Uhr - Rathaus Wien

**Geplante Etappen** (ca. 950km in 11 Radfahrttagen):

Wien – (Traiskirchen) – Kleinmariazell – St. Pölten – (Roggendorf) (Artstetten) – Grein (Gusen) – Linz – (Hartheim) – Altheim – (Braunau) (St. Radegund) (Ostermiething) – Salzburg – Kufstein – Innsbruck – (Telfs) – Stengen – (St. Anton) – (Arlberg) – Feldkirch – Bregenz – Konstanz.

**Programm in Konstanz:** 100 Jahre Versöhnungsbund: Zusammentreffen mit anderen Radfahrgruppen.

*Spenden und Unterstützung für die Friedensradfahrt kommen den Friedensprojekten des Versöhnungsbundes zugute!*

**Organisationsteam** (etappenabhängig): Dieter Zumpfe, Silvia Udvary, Zäzilia Mayr (Salzburg), Maria Hofmann (Oberösterreich), Pete Hämmerle, Sepp Gruber (Niederösterreich/Tirol), Walter Buder (Vorarlberg).

*Ideen, Tipps und Beteiligungen werden nach wie vor gerne entgegen genommen.*

**Organisatorisches:** Das Gepäck wird in einem Kleinbus transportiert. Nächtigung und Verpflegung erfolgt auf eigene Kosten. Nächtigung/Frühstück werden auf durchschnittlich € 35/Nacht geschätzt (auf eigene Kosten). Die endgültige Abrechnung für den Begleitbus erfolgt nach der Friedensradfahrt.

### **Teiletappen können ebenfalls mitgeradelt werden!**

**Anmeldegebühr:** € 50 Vermerk: Friedensradfahrt 2014 Internationaler Versöhnungsbund, IBAN: AT94 6000 0000 9202 2553 BIC: OPSKATWW

**Anmeldefrist** (verlängert): **Fr, 4. April 2014**

Anmeldung zur Radfahrt bei *Dieter Zumpfe* [dieterz@live.at](mailto:dieterz@live.at) und/oder *Silvia Udvary* [silvia.udvary@gmx.net](mailto:silvia.udvary@gmx.net)

Näheres zu den geplanten Aktionen auf der Strecke bzw. laufende Aktualisierungen sind auf der Homepage des Versöhnungsbundes nachzulesen: [www.versoennungsbund.at/friedensradfahrt-2014-wien-konstanz/](http://www.versoennungsbund.at/friedensradfahrt-2014-wien-konstanz/)





## Der Blick zurück

### - der Internationale Versöhnungsbund im Wandel der Zeit

Vortrag von Norbert Mayr anlässlich der Versöhnungsbund-Tagung im November 2013

**D**er Einladung heute Abend von den frühen Tagen des Versöhnungsbundes zu erzählen bin ich sehr skeptisch gegenüber gestanden, aber meine Schwester Hildegard hat mir eindringlich zugeredet.

Von vornherein war mir nämlich klar, dass ich jene enttäuschen muss, die viel Näheres über die Arbeit des österreichischen Bundes in den 50er und folgenden Jahren erfahren wollen, besonders in Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, der Kriegsdienstverweigerung und dem Zivildienst. An den ersten praktischen Arbeiten 1955 habe ich als junger Student praktisch nicht teilgenommen. Eine Arbeitsgruppe, der neben dem österreichischen Bund unter anderem die Quäker\_innen und einzelne namhafte Linkskatholik\_innen angehörten, erstellten den Entwurf eines Gesetzes mit Regelungen für Dienstverweigerer und ein Memorandum an alle Abgeordneten des National- und Bundesrates, das die Sinnhaftigkeit einer Verteidigung mit konventionellen Waffen in Frage stellte. Das magere Ergebnis war eine Bestimmung im Wehrgesetz, die Dienst ohne Waffe im Rahmen des Bundesheeres vorsah. Eine Regelung, die bis 1974 in Geltung blieb und den Nachweis der Gewissensüberzeugung verlangte.

Zurück zu meinen Bedenken in diesem einleitenden Abschnitt. Wäre es nicht ein bisschen viel Mayr-Geschichte, wenn wir zwei hier erzählen und ich überdies noch über meinen Vater Kaspar Mayr berichte. Mein Vater hat nicht nur uns Kinder, sondern im ersten

Dezenial nach seiner Wiedererrichtung auch den österreichischen Zweig des Versöhnungsbundes geprägt. Er hat damals auch zahlreiche tatkräftige Helfer\_innen gefunden.

#### 1. Kapitel: Von den Patriarchinnen und Patriarchen des Internationalen Versöhnungsbundes

Im weiteren Verlauf will ich auf die in der Mayr-Familie überlieferten Traditionen, meine persönlichen Erinnerungen und die Ergebnisse meiner Recherchen zurückgreifen, die ich in verschiedenen Archiven vorgenommen habe, als ich den Nachlass meines Vaters aufarbeitete. Wir Mayr-Kinder hatten das Glück, die älteren Geschwister schon als Kinder, wir beide jüngeren nach dem 2. Weltkrieg, jenen Menschen zu begegnen, die, so unterschiedlich im Charakter sie auch waren, die erste Generation des Versöhnungsbundes aus einem tiefen christlichen Glauben geprägt haben. Drei Persönlichkeiten will ich herausgreifen. Die Engländerin Lilian Stevenson, den Amerikaner Nevin Sayre, die beide im Lauf der Jahre verschiedene Funktionen im internationalen Bund wahrgenommen und meinen Vater in seinen Bemühungen, den Bund im katholischen Raum heimisch zu machen, mit viel Verständnis unterstützt haben. Schließlich den französischen Pastor Henri Roser. Er war nach 1934 Generalsekretär des internationalen Bundes, ein lieber Freund meiner Eltern, und hat mir in seiner herzlichen Art in den 90er Jahren viele Tipps bei meiner Arbeit gegeben. Von 1925-28 lebte die wachsende Mayr-Familie am Sitz des internationalen Bundes in

London. Zu Lilian Stevenson entwickelte sich eine sehr enge freundschaftliche Beziehung. Lang bevor ich Lilian Stevenson 1948 treffen konnte, war sie mir als Tante Lilian ein Begriff. Ich fand später Briefe, die sie in den frühen 30er Jahren an meine älteren Geschwister gerichtet hat.

Nach den Ereignissen von 1934-1945 in Österreich war mein Vater der Überzeugung, dass für konkrete Arbeit im Sinn des Bundes zunächst durch eine Konzentration linkskatholischer Kräfte der Boden aufbereitet werden müsse. Also eine Erneuerung der Lebenshaltung als Grundlage. Gemeinsam mit ehemaligen Aktiven vom "Bund Neuland", wie zum Beispiel dem Vater des emeritierten Soziologen Mitterauer, organisierte er ein Jugendwerk, aus dem später die Jugendseminare des Bundes entstanden sind. Als Schlüsselwerk für diese erste Jugendarbeit sollte eine Biographie meines Bruders, des Ältesten von uns, dienen. Richard war nach einhelligem geschwisterlichen Urteil der Begabteste von uns. Er war künstlerisch feinsinnig und offen für alles Schöne in Musik, Literatur und darstellender Kunst. Während seiner Schulzeit im humanistischen Gymnasium lernte er im Selbststudium Französisch und Russisch, sodass er während seiner Militärzeit im besetzten Frankreich und wenige Wochen an der Ostfront im Rahmen des Möglichen Kontakte knüpfen konnte. Sein Ziel war in ein belgisches Missionskloster einzutreten, das sich der Arbeit für die Wiedervereinigung der katholischen und orthodoxen Kirche gewidmet hat. Als 19-jähriger starb er 1943 an der Ostfront, wie





sein Schulkamerad, der sein Interesse teilte, und der geistige Führer der beiden, Pater Johannes Papst. Mein Vater verfasste ein Buch, einen Auszug aus Richards Tagebuch und seinen Briefen. Eine Publikation auf deutsch erfolgte aus verschiedenen Gründen nicht. Lilian Stevenson erstellte eine englische Ausgabe. Sie machte das nicht nur aus Freundschaft, sondern verstand die englische Ausgabe als ein Werben für Verständigung gegen die Klischees der öffentlichen Meinung über das Kriegsdeutschland. Im Epilog geht sie kurz auf das Unheil jener 12 Jahre ein und bemerkt dann: „It's not easy for us in England to realise what it means for a decent Christian boy to grow up under Nazi influence.“

## 2. Kapitel: Der Weg meines Vaters zum Internationalen Versöhnungsbund

Mein Vater stammte aus einer oberbayrischen Bauernfamilie und durchlief, angefangen vom Knabenseminar, die traditionelle Priesterausbildung. Nach vier Semestern an der Universität München wurde er 24-jährig einberufen. Als das Regiment an die Westfront verlegt wurde, schrieb er an seine Eltern: „Ich habe meine Sache in Ordnung gebracht und bin in Gottes Hand. Und gehe daher freudig gesinnt ins Feld in dem Bewusstsein, dass ich hier eine heilige Pflicht erfülle, die zu erfüllen ebenso Gottes ist, wie jede andere.“ Seinen weiteren Weg belegen Notizen, die er bei Diskussionen im Bund nach dem 2. Weltkrieg gemacht hat. „Zu Ostern 1917, während der verzweifelten Versuche der französischen Armee bei Lens die deutschen Linien zu durchbrechen, war es, dass ich den Namen Dr. Metzger hörte. Und zwar von einem befreundeten Theologen, der kurz darauf gefallen ist.“ Mein Vater ging nach der Rückkehr aus der französischen

Kriegsgefangenschaft nach Graz zu der von Metzger geleiteten Bewegung vom Weißen Kreuz, denn der Weg zum Priestertum war ihm verschlossen: „Als Student der Theologie eingerückt. Die Schlacht um Verdun. Wir Katholiken von der Kommunionbank zur Massenschlächtereier. Ist das noch vereinbar mit dem Liebesgebot Christi? Ecclesia abhorret a sanguine. [dt.: Kirche verabscheut Blut.] An diesem Problem bin ich zerbrochen. Ich konnte mit Blut befleckter Hand nicht als Priester dienen.“ Dr. Metzgers Wirken war weiter ausgerichtet als auf einen vehementen Einsatz für Pazifismus im engeren Sinn. Dessen war sich mein Vater bewusst. Für Dr. Metzger und für meinen Vater war Friedensarbeit einzubetten in das konsequente Wirken von einem Prozess der christlichen und gesellschaftlichen Erneuerung.

Als Generalsekretär der IKA (Katholische Internationale), einer von Metzger gegründeten Organisation zum internationalen Zusammenschluss katholischer Verbände, kam mein Vater 1922 mit dem internationalen Bund in Kontakt. Darüber berichtet er: „Hier waren Christen aus 20 Ländern, die ihre Hände nicht mit Blut befleckt und im Gefängnis gelitten hatten. Entschlossen, nie wieder -was komme- Waffen zu ergreifen, sondern positiv ihr Leben einzusetzen für den Frieden. Seit jenen Tagen brannte mir die Frage auf der Seele: Warum nicht wir Katholiken?“ 1925 nahm mein Vater die Stelle eines Assistant Secretary beim internationalen Bund an.

## 3. Kapitel: Die Arbeit meines Vaters im Internationalen Versöhnungsbund 1925-34

Zunächst eine Auflistung der wichtigsten Agenden, die die Bandbreite der Arbeit des Bundes in jener Zeit belegen. An erster Stelle rangierte die Arbeit auf dem Kontinent mit dem Schwerpunkt „Grundsatz-

debatte über Gewaltlosigkeit im christlichen Bereich“, politisch konkret unter anderem am Beispiel der Versöhnungsarbeit zwischen Deutschland und Polen mit mehreren Konferenzen, einem Jugendlager, alle durch Vortragsreisen vorbereitet, die mein Vater gemeinsam mit einem breslauer Theologen, damals Präsident der Katholiken im internationalen Rat, Hermann Hoffman, unternahm. In einer kleinen Broschüre fasste mein Vater die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen. Ihr Titel: „Ist eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland möglich?“

Ein gemeinsamer Pressedienst wurde organisiert. Die internationalen Tagungen des Bundes beschäftigten sich nicht nur mit der Grundsatzfrage „Gewaltfreiheit“. Schon auf den internationalen Konferenzen 1923 und 1924 wurden soziale Probleme diskutiert. 1929 stand das Thema „Christus und der Klassenkampf“ zur Debatte. Zur Vorbereitung wurde das Generalsekretariat, federführend mein Vater, beauftragt, für die Teilnahme ein acht-wöchiges Programm für ein Selbststudium zu sammeln. Während der Passionsspiele in Oberammergau 1930 führte der Bund ein Jugendlager für junge Besucher\_innen durch. Die letzte große Veranstaltung war der von meinem Vater organisierte Friedenskreuzzug der europäischen Jugend von Frankreich, Holland, Deutschland und Österreich zur Abrüstungskonferenz nach Genf 1932. Andere pazifistische Vereine, aber auch lokale Gewerkschaftsgruppen, machten mit. Auf drei großen Routen vom französischen Le Havre, holländischen und deutschen Städten, z.B. Paderborn aus marschierten rund 50.000 Teilnehmer\_innen, die meisten nur für kürzere Etappen, einige für ganze Strecken, nach Genf, wo eine Delegation vom Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, empfangen wurde. Österreich vertrat Walter





Mudrak, auch nach dem 2. Weltkrieg ein stiller, emsiger Mitarbeiter des nationalen Zweiges.

Es sind auch die inneren Barrieren des Bundes selbst zu erwähnen, die für eine interkonfessionelle Arbeit bestanden. Als der damalige Generalsekretär, Donald Grant, nach längerer Krankheit ausstieg, diskutierten Lilian Stevenson und Nevin Sayre die Nachfolge. In einem Brief schrieb Sayre, in den Augen des amerikanischen Bundes würde ein katholischer Generalsekretär - gemeint war natürlich mein Vater - den Bund diskreditieren. Ein anderes Beispiel: Im Zug der Versöhnungsarbeit zwischen Polen und Deutschland merkte einer der Patriarchen des Bundes, der evangelische Professor Siegmund-Schultze, gegenüber meinem Vater kritisch an, dass er die Organisation des ersten Treffens deutscher und polnischer Katholik\_innen dem Friedensbund deutscher Katholiken überlassen habe und drängte auf eine deutliche Trennung. Mein Vater replizierte, dass dies die einzige Möglichkeit war, polnische Katholik\_innen überhaupt nach Deutschland zu bekommen.

Zu den Versöhnungsbund-Internas gehörte auch eine grundsätzliche Diskussion, die ja bis in die jüngste Vergangenheit immer wieder aufflammte. In der erwähnten Broschüre schreibt Lilian Stevenson, dass der Bund damals über keine formellen Satzungen betreffend die Mitgliedschaft, wohl aber über eine Richtlinie verfügte, die eindeutig von einer christlichen Basis sprach. Den Patriarchen also war ihre Haltung klar. Probleme traten auf, als eine integrierende Zusammenarbeit mit anderen pazifistischen Gruppen diskutiert wurde. In diesem Punkt bestanden zwischen dem damaligen Generalsekretär Donald Grant und meinem Vater deutliche Unterschiede. Mein Vater fürchtete, der Bund und sein persönliches Wirken im katholischen

Bereich würde bei einer Aufgabe der christlichen Basis scheitern. Henri Roser meinte dazu, Donald Grant und mein Vater hätten in diesem Punkt nicht den gleichen Sichtwinkel gehabt. In der Integration von Religion und Politik setzte Donald den Akzent auf das Politische und Kaspar auf das Religiöse. Mein Vater war immer bemüht bei der Arbeit unter Katholik\_innen auch Menschen zu gewinnen, die sich die radikale Haltung des Bundes nicht zu eigen machen konnten, um ihnen einen ersten Schritt auf dem Weg zu gewaltfreiem Verhalten zu öffnen. Nach dem Beispiel des Friedensbundes deutscher Katholiken regte er in Polen und Österreich die Gründung ähnlicher Vereine an und vernetzte diese Gruppen.

#### 4. Kapitel: Was unter autoritären Systemen so passieren kann

Die deutsch-polnische Arbeit hatte 1933 ihre Grundlage verloren. Der Internationale Versöhnungsbund befand sich in einer wirtschaftlichen Krise. Mein Vater fand eine Anstellung im Seelsorger-Verlag und engagierte sich in der Arbeit der Katholischen Aktion. Dem Ständestaat stand mein Vater skeptisch gegenüber. Und es war auch so, dass nach dem Ende der demokratischen Ära die Friedensvereine auch in Österreich nicht mehr viel Bewegungsspielraum hatten. Wurde ihre Tätigkeit nicht untersagt, wie die der Linken, so wurden sie bestenfalls geduldet. Das galt auch für den Friedensbund österreichischer Katholiken. Walter Mudrak erzählte mir, dass sich noch lange eine Gruppe in der Jesuitenkirche getroffen habe. In ihrem Bericht über eine Reise durch Mitteleuropa nennt Mary Campbell, Reisesekretärin des internationalen Bundes, den Friedensbund österreichischer Katholiken einen „very sleeping body“. Über den österreichischen Zweig habe ich dazu leider nichts gefun-

den. Bei meinen Recherchen im Staatsarchiv ist mir aber der Bericht eines Kriminalbeamten in die Hände gefallen, der ein Treffen observierte, das anlässlich eines Aufenthaltes von Henri Roser etwa 1937 in Wien stattfand. Neben Ort und Dauer der Veranstaltung notierte der Beamte, dass 11 Personen teilgenommen hätten. Dann folgt lapidar der Satz: „Da der Vortrag und die Diskussion in französischer Sprache stattfanden, können keine näheren Angaben gemacht werden.“

Aus den Ereignissen im Frühjahr 1938 sind mir die deutschen Flugzeuge, die Flugzettel abwarfen, in guter Erinnerung. Auch dass mein Vater im Garten Papier verbrannt hat und die Asche mit Erde zudeckte. Eines Tages fuhr ein großes Lastauto vor, und es wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Unser Haus befand sich am Abhang des Heubergs und man konnte vom Keller direkt in den Garten gehen. In einem kleinen Raum hatte mein Vater sein Archiv eingerichtet, das das Ziel der Aktion war. Als 5-jähriger schlich ich mit einem flauen Gefühl im Magen vor das Fenster und schielte hinein. Da saß ein Mann in einer schwarzen Uniform auf einer Holztruhe und wies zwei Zivilisten an, Mappen und Zeitschriften in Schachteln zu werfen. Soweit mein erster Eindruck. Was ich später erfahren habe: In der Truhe, auf der der SS-Mann saß, befanden sich noch Unterlagen, die zur Verbrennung bestimmt waren. Er hat sie vor der Beschlagnahme bewahrt.

In der 4. Volksschulklasse wurde ich wie alle Klassenkameraden zu den Pimpfen eingezogen. „Denk dir“, schrieb meine Schwester meinem älteren Bruder, der im Arbeitsdienst war, „Norbert hat ein Braunhemd!“ So ausgestattet besuchte ich neben den wöchentlichen Ministranten - natürlich in Zivil - auch die Heimabende der HJ. Beides





fand in nächster Nachbarschaft statt. Die Pfarre Dornbach wurde seit Jahrhunderten vom Stift St. Peter in Salzburg betreut. Um den Hubertusplatz gruppierten sich die Kirche und Gebäude, die dem Stift gehörten und damals beschlagnahmt waren. In einem Haus befand sich das Heim der HJ. Einmal marschierten wir zu einem Geländespiel zu einer nahen Wiese im Wald. Vom Heim weg ging es über den Platz an der Kirche vorbei und ich sang mit den anderen lautstark: „Wir folgen der schwarzen Fahne mit dem heiligen Zeichen darin, die Siegrune.“ Da durchzuckte es mich plötzlich: Was du da singst, ist grundfalsch. Du folgst nicht dieser Fahne, die Siegrune ist kein heiliges Zeichen. Und dieses Erlebnis hat mich geprägt. In meinem tiefen Kern habe ich seither eine Abscheu vorm Marschieren und Demonstrationen. Immer, auch wenn das Hirn sagt: „Mach mit, es geht um eine gute Sache!“ Ich muss mich zur Teilnahme zwingen.

Um die Sache mit dem Braunhemd zu Ende zu führen: Im Frühjahr 1944 wurden die Schulen wegen der Luftangriffe von Wien weg verlagert. Meine Eltern brachten Hildegard und mich zu meinem Onkel nach Bayern. Das Braunhemd blieb in Wien und ging den Weg alles Irdischen, und mein Onkel vergaß uns beide bei HJ und BDM anzumelden. Meine Schulkameraden hingegen mussten noch bis 1945 in den politisch betreuten Lagern das HJ-Leben mitmachen.

### **Der Christ in der Welt und der österreichische Versöhnungsbund**

„Im Österreich der 50er Jahre“, schreibt Gansriegler in dem Buch von Rauchensteiner „waren die Versöhnungsbund-Vertreter und die Christ-in-der-Welt-Leute praktisch identisch.“ 1948 besprach mein Vater mit Nevin Sayre das Projekt eine Zeitschrift herauszugeben. Natürlich war das Hauptanlie-

gen im deutschsprachigen katholischen Raum gewaltfreies Verhalten zur Diskussion zu stellen. Dies sollte wieder im Rahmen einer grundsätzlichen Debatte über die Erneuerung in Kirche und Gesellschaft erfolgen. Nevin Sayre sicherte die Finanzierung, und hatte mein Vater die Beiträge der ersten Hefte noch alleine bestritten, gelang es ihm bald wertvolle Mitarbeiter zu gewinnen: Pater Stratmann O.P., Pater Lorson, ein Jesuit, dessen Buch „Kann ein Christ Kriegsdienstverweigerer sein?“ mein Vater übersetzte. Dann Nikolaus Ehlen und Nikolaus Koch aus Westdeutschland. In der Zeitschrift veröffentlichte er auch einen Beitrag des ersten Biographen von Franz Jägerstätter, Gordon Zahn.

Als Zeitzeuge eingeladen will ich skizzieren, wie ich Schritt für Schritt zur Herausgabe der Zeitschrift beigetragen habe. Es begann mit der Vorbereitung des Versandes. Hefte einschleifen, Adressschildchen aufkleben - von uns scherzhaft „Sackpicken“ genannt. Das geschah im Rahmen unserer Familie, dann auch mit Hilfe von Freund\_innen aus dem Jugendseminar des Bundes. Bald gesellte sich ein zweiter Schritt dazu. Das Korrekturen-Lesen, also der Vergleich Manuskripte-Bürstenabzug, jeweils zu zweit. Diese Arbeit führte mich konsequent in moraltheologische Probleme ein, Inhalt und Problematik der Lehre vom gerechten Krieg angesichts der ABC-Waffen, Wehrzwang und Gewissensfreiheit; Themen, die so heiß diskutiert wurden. Solcher Art verinnerlichte ich mir die theologische Basis gewaltfreien Verhaltens, eine Haltung, mit der Schul- und Studienkolleg\_innen wenig anfangen konnten. Sachlich konnte ich natürlich nicht in die theologische Debatte eingreifen. Unsere Aufgabe sah ich in der Rolle der Multiplikator\_innen. Diese Arbeit fand mit dem Konzilsdokument „Gaudium et Spes“ einen Abschluss, als sich das Lehramt in

der Kriegsdienstfrage von einem traditionellen Entweder-Oder, das den Wehrdienstverweigerern gerade noch ein irriges Gewissen zubilligte, zum Sowohl-Als auch durchrang. Ein anderes Gebiet, auf dem ich fallweise mitmachen konnte, war die Übersetzungsarbeit. Hier gab es meistens Probleme, wenn Hildegard gerade nicht da war. Waren es französische oder englische Artikel mit hauptsächlich moraltheologischen Themen, Handreichungen für die Praxis oder Länderberichte, ging es verhältnismäßig leicht sie zu übertragen. Bei mystisch gefärbten Beiträgen spießte es sich manchmal gewaltig. Ich erinnere mich, dass wir einmal einen halben Nachmittag über einem französischen Beitrag brühten. Wir waren zu dritt, zwei ohne Französischkenntnisse, die dritte, die damalige Mitarbeiterin Hildegards, Hilda Maierhofer, später Hilda Palatzky, verfügte über Französisch-Schulkenntnisse. Es wollte einfach nicht gelingen für einen Satz eine Formulierung zu finden, die unserem Bauchgefühl entsprach. Zum guten Schluss einigten wir uns auf: „Der Mensch ist ein schwaches Aufblitzen des Geistes.“ Ich betone, es war ein mystischer Text. In späteren Jahren verfasste ich gelegentlich kleinere Artikel, kurze Notizen und Buchbesprechungen. Die waren notwendig um die Handbibliothek des Bundes auf dem letzten Stand zu halten.

### **Und nun zum Schluss**

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre begann eine deutliche Änderung in der Friedensbewegung – auch in der Arbeit des Bundes. Der theologische Kurs war bis zu einem gewissen Grad ausgereizt. Es begann die Phase konkreter Umsetzungen; zunächst in kleineren Experimenten. Daneben kamen der Aufstieg der Ostermarsch- und Anti-Vietnamkriegsbewegung. Ich habe eine recht unguete Erinnerung, wie ich vom



ABRÜSTUNG

Fenster von Hildegards Wohnung und Büro in der Schottengasse auf einen Demonstrationszug hinunterblickte, bei dem in Takt Ho Ho Ho Chi Minh skandiert wurde. Nicht nur der Marsch, auch die Begeisterung für Ho Chi Minh war mir höchst bedenklich.

Auch im Bund begann eine neue Phase mit verstärkten Analysen des jeweiligen Arbeitsfeldes und der Lösungsansätze aus soziologischer Perspektive. Andererseits nahmen Beruf und Familie mehr Zeit in Anspruch und auch ich stand manchem Neuen zunächst fremd gegenüber. Damit war ich nicht alleine, wie ich mit einem letzten Beispiel zeigen will.

Wieder einmal waren Hildegard und Jean nicht in Wien – meine Frau und ich hielten in der Schottengasse Stellung. An einem frühen Samstag Vormittag klingelte es. Dr. August Zechmeister wollte Hildegard sprechen. Zechmeister war ein theologisch hochgebildeter Mann, den ich aus wertvollen Beiträgen bei manchen Veranstaltungen respektieren gelernt hatte. An jenem Samstag war Zechmeister von einer Reise nach München zurückgekommen. In München war eine Laiengruppe aktiv gewesen, mit deren Publikation „Werke für katholische Laien“ wir im regen Austausch waren. „Ich wollte Hildegard berichten“, erzählte Zechmeister mit deutlichem Bedauern in der Stimme, „dass auch diese Leute von den Werkheften ganz ins soziologische Lager abschwimmen.“ Mit diesem Rückblick auf einen bedeutsamen Paradigmenwechsel in der Friedensarbeit und in der Geschichte des Versöhnungsbundes will ich meine Erzählung abschließen.

*Norbert Mayr ist pensionierter Jurist und Autor der Biographie von Kasper Mayr: „Nur deine Liebe lass erstrahlen“.*

## *Nayarit – Ein Meilenstein in der humanitären Abrüstungsdebatte*

von Jessica Herz

**N**ayarit is a point of no return. So lauten die abschließenden Worte des Vorsitzenden der zweiten Konferenz zu den humanitären Folgen von Atomwaffen in Nayarit, die am 13. und 14. Februar 2014 in Mexiko 146 Staaten, Vertreter\_innen der Vereinten Nationen, des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Zivilgesellschaft versammelt hat.

Das Ziel dieser Konferenz war es, die anwesenden Regierungen über die Konsequenzen einer Atomwaffenexplosion aufzuklären, egal ob diese beabsichtigt ist oder durch einen Unfall verursacht wird. Dabei wurde der Schwerpunkt auf den Katastrophenschutz und das Krisenmanagement eines Staates gelegt. Dank der Vorträge von ExpertInnen wurde deutlich, dass kein Staat in der Lage sein würde, die humanitären, gesundheitlichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen und umwelttechnischen Folgen einer Nuklearwaffendetonation zu tragen. Die Infrastruktur jedes Staates würde vollkommen zerstört werden. Die Konsequenzen wären katastrophal.

So verwundert es nicht, dass die Zusammenfassung des Konferenzvorsitzenden den starken Aufruf enthält, neue internationale Standards für Atomwaffen einzuführen, einschließlich eines „legally-binding instrument“. Des Weiteren unterstreicht der Abschlussbericht die Notwendigkeit, einen diplomatischen Prozess einzuleiten, damit das oben genannte Ziel im Rahmen eines genauen Zeitplans erreicht werden kann. Der Vorsitzende der Nayarit-Konferenz

erklärt, dass dieser Prozess bis zum 70. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki abgeschlossen sein soll.

Die offiziellen Nuklearwaffenstaaten glänzten nur durch Abwesenheit. Einige atomwaffenabhängige Staaten (etwa Australien, Kanada, Türkei, Deutschland, die Niederlande) beharrten weiterhin darauf, dass ohne die Teilnahme der Atom-mächte nichts passieren würde und sie deshalb den NPT-Aktionsplan befolgen würden. Dabei stellen diese Staaten eine Minderheit dar, denn der Großteil der KonferenzteilnehmerInnen war sich einig: Nayarit ist ein Meilenstein in der nuklearen Abrüstung.

### **Die wichtigsten Veränderungen seit der Oslo-Konferenz**

Was die Nayarit-Konferenz zu etwas Besonderem gemacht hat, waren die Veränderungen, die seit der ersten Konferenz zu den humanitären Folgen von Atomwaffen 2013 in Oslo stattgefunden haben. Hier die wichtigsten, positiven Entwicklungen:

◆ Die Anwesenheit eines Großteils der internationalen Gemeinschaft (146 Staaten – ein Jahr zuvor in Oslo waren es nur 128) signalisierte das steigende Interesse der Staaten an einem Prozess, der die humanitären Folgen von Atomwaffen in den Mittelpunkt rückt.

◆ Über 50 Regierungen sprachen ihre Unterstützung für eine nuklearwaffenfreie Welt aus. Einzigartig war der ausdrückliche Wunsch von mehr als 20 Delegationen für ein Verbot von Atomwaffen,





darunter Mexiko, Costa Rica, Österreich, Marokko, Jordanien, Palästina, Sambia, der Heilige Stuhl.

◆ Besonders auffällig war auch, welch großes Interesse die Staaten daran hatten, ihre Meinung zum Thema vorzubringen. Es schien, als würde ein Forum geschaffen, in dem die Staaten offen über Probleme/Zweifel/Sorgen im Zusammenhang mit Atomwaffen sprechen können. Davon zeugte eine nicht enden wollende Liste an Stellungnahmen der Staaten, vor allem am zweiten Konferenztag.

◆ Überraschend lang war auch die Liste jener Staaten, die die Initiative Österreichs begrüßt haben, eine Nachfolgekonferenz noch in diesem Jahr abzuhalten.

◆ Nicht zuletzt waren auch die vielen Berichte jener Staaten, die die katastrophalen, humanitären Auswirkungen von Atomwaffen erfahren mussten, kennzeichnend für diese Konferenz. Unter anderem nahmen die Marshall Inseln, Kasachstan, Belarus, Neuseeland oder Algerien Bezug auf ihre schrecklichen Erfahrungen und stellten alarmierende Statistiken vor. Neben den Stellungnahmen der Staaten waren auch fünf Hibakusha – Überlebende von Hiroshima und Nagasaki – anwesend und schilderten ihr grausames Schicksal.

◆ Allgemein wurde klar, dass die Internationale Gemeinschaft nicht auf das Handeln der offiziellen Atomkräfte warten kann, denn ein solcher Prozess würde zu lange dauern, eventuell nie stattfinden. Die Nicht-Atomwaffenstaaten treten immer selbstbewusster auf und nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand.

#### **Die zentrale Rolle der Zivilgesellschaft**

Neben den VertreterInnen der Regierungen und Internationaler

Organisationen waren über 120 zivilgesellschaftliche TeilnehmerInnen anwesend. Für mich war es erneut die Bestätigung, dass die Zivilgesellschaft einen zentralen Platz in solchen Diskussionsforen eingenommen hat. Für viele Regierungen ist vor allem ICAN - die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen- zum Hauptansprechpartner und Experten auf dem Gebiet geworden.

ICAN versucht seit einigen Jahren gezielt, die Regierungen über die humanitären Konsequenzen von Atomwaffen aufzuklären und dabei Druck für einen Vertrag, der Nuklearwaffen verbietet, auszuüben – mit Erfolg! Nicht zuletzt ist es auch ICAN zu verdanken, dass der humanitäre Prozess in der nuklearen Abrüstungsdebatte entstanden ist und dieser allmählich seine Früchte trägt.

Unter den ICAN-TeilnehmerInnen war auch meine Organisation, Ban All Nukes generation (BANg), mit dreizehn jungen Aktivist\_innen vertreten. Dabei handelt es sich um ein Netzwerk von jungen Menschen im Bereich der nuklearen Abrüstung. Wurde das Augenmerk jahrelang auf Aktivitäten innerhalb Europas gerichtet, so erfreute sich BANg besonders in den letzten

Jahren großer Internationalität. Deshalb wurde diese Konferenz auch zum Anlass genommen, um ein globales Netzwerk zu schaffen und mehr und mehr junge Menschen aus aller Welt mit an Bord zu holen.

#### **BANg als „Game Changers“**

Anlässlich der Nayarit-Konferenz hat BANg das „Game Changers“-Projekt ins Leben gerufen. Dieses Projekt hat vom 7. bis 16. Februar 2014 dreizehn erfahrenen AktivistInnen aus allen Regionen der Welt die Gelegenheit geboten, ihre Fähigkeiten in den Bereichen „Campaigning“, im Umgang mit Entscheidungsträger\_innen und in der Zusammenarbeit mit Medien zu verbessern. Die Workshops, die von den TeilnehmerInnen selbst gehalten wurden und an denen auch ICAN-ExpertInnen beteiligt waren, waren ein guter Anlass für einen Wissensaustausch und die strategische Planung der nächsten Monate. Dieser Planungsprozess wurde beim ICAN Campaigners-Treffen, das kurz vor der Nayarit-Konferenz stattgefunden hat, mit anderen AktivistInnen weitergeführt.

Ein Highlight für die Projekt-TeilnehmerInnen war das Statement,



*Jessica Herz auf der Konferenz in Nayarit*



## ABRÜSTUNG

das BANg im Namen aller jungen Menschen während der Konferenz abgegeben hat. Darin riefen Sofia und Maral die Regierungen dazu auf, Verantwortung zu übernehmen, damit Atomwaffen nie wieder gebraucht werden. Ihre bewegende Rede beendeten sie mit den folgenden Worten: „Now, it is the time for us to be all Game Changers.“

Während der Nayarit-Konferenz war BANg nicht nur aktiver Teilnehmer, sondern hat durch verschiedene öffentliche Aktionen maßgeblich zur positiven Stimmung während der Konferenz beigetragen. Am Morgen des ersten Konferenztages haben die „Game Changers“ den anwesenden Regierungen für ihr Kommen gedankt, indem sie ihnen rote Rosen übergeben haben. Für Aufsehen sorgte die zweite BANg Aktion, die am darauffolgenden Tag in der Mittagspause stattgefunden hat. Nyambura von BANg ist dabei über den Strand neben dem Konferenzgebäude mit einem Fallschirm geflogen und hat einen großen Banner mit der Aufschrift „Ban Nukes“ in der Hand gehalten. Zum Konferenzabschluss haben sich die BANg-VertreterInnen vor dem Konferenzgebäude versammelt und dabei mit Plakaten und einem eigens komponierten Song die Regierungen zum Handeln aufge-

rufen. Diese Aktion war mit sehr viel Spaß verbunden, viele der Regierungsvertreter\_innen haben mit uns gesungen, getanzt oder mit uns Fotos geschossen.

### Nächster Halt: Österreich

Besonders erfreulich war die Ankündigung des österreichischen Außenministers Sebastian Kurz während der Nayarit-Konferenz, eine dritte Konferenz zu den humanitären Folgen von Atomwaffen noch in diesem Jahr abhalten zu wollen. Dies zeigt, dass ein großes Interesse innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft besteht, den humanitären Ansatz weiterzuführen. Andererseits wird damit auch ausgedrückt, dass dieser Prozess beschleunigt werden muss.

Trotz all der positiven Entwicklungen in der Nayarit-Konferenz ist eines sicher: Die diesjährige Konferenz in Wien darf keine reine Informationsveranstaltung sein, sondern muss ein klares Zeichen für ein Verbot von Atomwaffen setzen. Damit dies geschieht, ist das Handeln der Zivilgesellschaft mehr denn je gefordert.

*Jessica Herz ist Koordinatorin der Ban All Nukes generation in Österreich.*



*BANg - Game Changers danken den Regierungen für ihr Kommen und überreichen den Delegierten rote Rosen*

Für eine verbesserte Kontrolle und Eindämmung des internationalen Waffenhandels sowie der österreichischen Beteiligung daran arbeitet der Internationale Versöhnungsbund-Österreichischer Zweig (IVB-ÖZ) seit vielen Jahren gemeinsam mit österreichischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), insbesondere mit Amnesty International (AI) Österreich und OMEGA/IPPNW Austria (Österreichische MedizinerInnen gegen Gewalt und Atomgefahren). Zugleich erfolgen inhaltlicher Austausch und Abstimmung mit mehreren europäischen und internationalen NGOs, neben AI v.a. Oxfam, Saferworld und iansa (international action network on small arms).

Höhepunkt des Jahres 2013 war der Abschluss eines „Internationalen Waffenhandelskontrollvertrags“ (Arms Trade Treaty, ATT) auf UN-Ebene am 2. April 2013. Dieser Vertrag bedeutet die erstmalige völkerrechtlich bindende Vereinbarung von Mindeststandards für den Handel mit konventionellen Waffen, dessen jährliches Volumen zwischen 50 und 100 Mrd. USD liegt. Für diesen Vertrag haben die Zivilgesellschaft, auch prominente Friedensnobelpreisträger\_innen, seit den 1990er Jahren mit großem Einsatz gekämpft.

Vorausgegangen war ein jahrelanger diplomatischer Verhandlungsmarathon mit einem spannenden Endspurt: Ende Juli 2012 war eine vierwöchige „Vertragserrichtungskonferenz“ durch den Widerstand einiger UN-Mitgliedstaaten (im Folgenden UN-MS) (u.a. USA und Russland) ohne Einigung zu Ende gegangen, obwohl der Vertragsentwurf im Laufe der Konferenz bereits zur Kompromissfindung abgeschwächt worden war. Zugleich gaben jedoch mehr als 90 UN-Mitgliedstaaten, einschließlich Österreich, eine gemeinsame Erklärung ab, dass sie den finalen Kompromiss-Entwurf als Aus-







## Der Internationale Waffenhandelskontrollvertrag

von Thomas Reininger

gangsbasis für ehestmögliche weitere Verhandlungen haben wollen. Die UN-Generalversammlung (UN-GV), gedrängt von der Zivilgesellschaft, entschied sodann mit ihrer Resolution 67/234 vom 24. Dezember 2012, eine weitere, nun „finale“ Vertragserrichtungskonferenz für den nur zehntägigen Zeitraum von 18. bis 28. März 2013 einzuberufen, für die der vorliegende Kompromiss-Entwurf als Ausgangspunkt zu nehmen sei. Vor allem aber legte diese Resolution auch fest, dass die Errichtung des ATT auf der Tagesordnung der UN-GV bleibt. Somit war für den Fall des neuerlichen Scheiterns, einen Vertrag auf einer eigenen Vertragserrichtungskonferenz, für die das Konsens-Prinzip gilt, zu erreichen, die Möglichkeit einer Abstimmung in der UN-GV gemäß dem Prinzip qualifizierter Mehrheit (2/3 Mehrheit) vorgesehen. Dies nahm jenen Staaten, die einen vergleichsweise strengeren Vertrag mit zugleich breiter Unterstützung haben wollten, etwas von dem Druck, unverschämten Forderungen nach weiterer Verwässerung nachzukommen.

Auf dieser Basis konnten bei der Vertragserrichtungskonferenz aus unserer Sicht noch einzelne Verbesserungen erreicht werden. Nur die Gegenstimmen von Iran, Syrien und Nordkorea verhinderten die Beschlussfassung am 28. März 2013. Eine sehr große Mehrheit setzte den dann vorliegenden Kompromiss-Entwurf daraufhin sofort auf die Tagesordnung der UN-GV zur Abstimmung. Von 193 UN-MS nahmen 13 nicht an der Abstimmung teil (u.a. Armenien, Usbekistan, Kap Verde, Venezuela, Vietnam, Zimbabwe), 3 stimmten dagegen (Iran, Syrien, Nordkorea), 23 enthielten sich der Stimme (Chi-

na, Indien, Sri Lanka, Russland, Weissrussland, Kuba, Bolivien, Ecuador, Nicaragua, Angola, Sudan, Ägypten, Libanon, Saudi-Arabien, Bahrain, Kuwait, Oman, Qatar, Jemen, Burma/Myanmar, Laos, Indonesien, Fiji) und 154 stimmten dafür. Nachträglich korrigierten Angola und Kap Verde ihr Stimmverhalten, sodass ein Endergebnis von 12, 3, 22 und 156 resultierte.

Wann wird dieser ATT in Kraft treten? – Der erste Schritt ist nun die Unterzeichnung durch die Regierungen und der zweite die Ratifikation durch die Parlamente der UN-MS: Gegen Ende 2013 hatten bereits 114 unterzeichnet und 8 ratifiziert. Wenn 50 UN-MS ihre Ratifikationsurkunde hinterlegt haben, tritt der ATT in Kraft; dies wird allgemein für Ende 2014 erwartet. Ein wichtiger Schritt wäre jedenfalls die Ratifikation durch die USA, die übrigens den Vertrag zumindest bereits unterzeichnet haben, was für die Administration Obama spricht.

Der österreichische Staat hat im ATT-Prozess insgesamt eine konstruktive, unterstützende Rolle gespielt. Die Ratifikation ist für das erste Halbjahr 2014 vorgesehen, nachdem Neuwahlen und Regierungsbildung eine Verzögerung verursachten. Besonders positiv hervorzuheben ist nun, dass die österreichische Regierung den Vereinten Nationen vor kurzem in einer Verbalnote angeboten hat, das „Sekretariat“, dem für die praktische Umsetzung des Vertrags eine große Bedeutung zukommen wird, in Wien anzusiedeln.

Wir als österreichische NGOs hatten in diesem Prozess zwei Handlungsebenen: zum einen versuch-

ten wir, direkt auf die österreichische Regierung bzw. das BMeiA durch Briefe und Vorsprachen Einfluss zu nehmen, zum anderen konnten wir in Abstimmung mit unseren internationalen Partner-NGOs auch auf andere staatliche Akteure einwirken und darüber hinaus diesen NGOs auch unseren inhaltlichen Input geben. Wir brachten auf diesen Wegen auch unsere Änderungs- und Ergänzungsvorschläge zu Vertragsentwürfen ein. Weiters konnten wir erreichen, dass eine von OMEGA/IPPNW Austria erstellte Ausstellung zu den konkreten gesundheitlichen Auswirkungen des Einsatzes von Klein- und Leichtwaffen in Afrika im Rahmen der Vertragserrichtungskonferenz präsentiert wurde.

### Worin besteht nun der wesentliche Inhalt des „Internationalen Waffenhandelskontrollvertrages“ (ATT)?

(1) Der Geltungsbereich (Art.2, 3 und 4) umfasst die sieben traditionellen Kategorien konventioneller Waffen (Kampfpanzer, bewaffnete Kampf-Fahrzeuge, Artilleriesysteme großen Kalibers, Kampf-Flugzeuge, Kampf-Hubschrauber, Kampf-Schiffe, Raketen und Raketenerwerfer) plus Klein- und Leichtwaffen, sowie Bestandteile und Zubehör der erfassten Waffen und zugehörige Munition. Er umfasst internationale „Transfers“ (Transaktionen) in Form von Ausfuhr, Einfuhr, Durchfuhr, Umladen und Vermittlung (brokering).

(2) Der Vertrag (Art.6) verbietet ausdrücklich, dass ein Staat eine Genehmigung für einen Transfer erteilt, wenn er das Wissen hat, dass diese Waffen für die Verübung eines Völkermords, eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit,



## ABRÜSTUNG

eines schweren Bruchs der Genfer Konvention von 1949 oder von Angriffen, die sich gegen die Zivilbevölkerung oder gegen zivile Objekte richten, verwendet würden.

(3) Sofern ein Export nicht bereits aus diesem Grund verboten ist, verpflichtet der Vertrag (Art.7) jeden Staat eines Exporteurs, vor der Erteilung einer Ausfuhrgenehmigung eine Einschätzung vorzunehmen, ob diese Waffen zu Frieden und Sicherheit beitragen oder sie vielmehr unterminieren, und ob sie eingesetzt werden könnten, um schwere Verletzungen internationaler Menschenrechte, internationalen humanitären Rechts oder verbindlicher internationaler Vereinbarungen zu Terrorismus oder transnationaler organisierter Kriminalität oder schwere Akte von Gewalt gegen Frauen und Kinder oder von geschlechtsspezifischer Gewalt zu verüben oder zu ermöglichen.

Wenn ein Exportstaat feststellt, dass auch unter Berücksichtigung möglicher risikomindernder Maßnahmen ein überwiegendes Risiko oben genannter negativer Konsequenzen besteht, verpflichtet ihn der Vertrag, eine Ausfuhrgenehmigung nicht zu erteilen.

(4) Der Vertrag (Art.11) verpflichtet den Exportstaat anzustreben, einer Umlenkung („diversion“) eines Waffentransfers vorzubeugen, indem er eine Einschätzung des Umlenkungsrisikos vornimmt und risikomindernde Maßnahmen erwägt, die im Verlangen zusätzlicher Dokumente und Nachweise und in Zusammenarbeit und Informationsaustausch mit den Import-, Durchfuhr- und Umladestaaten, aber auch im Unterlassen der Erteilung einer Ausfuhrgenehmigung bestehen können.

(5) Der Vertrag normiert weiters folgende Verpflichtungen: (a) Art.12: Führen von Aufzeichnungen bezüglich Ausfuhrgenehmigungen bzw. tatsächlichen Ausfuhren und

deren Aufbewahrung für mindestens 10 Jahre. (b) Art.13: Legen eines Anfangsberichtes (innerhalb eines Jahres ab Inkrafttreten des Vertrages) über Maßnahmen zur Umsetzung und jährlicher Folgeberichte über genehmigte bzw. tatsächlich erfolgte Ausfuhren und Einfuhren. Diese Berichte sind über das „Sekretariat“ allen Vertragsparteien zuzuschicken. (c) Art.14: Setzen angemessener Maßnahmen zur Durchsetzung nationaler Gesetze und Regeln, die im Einklang mit dem Vertrag stehen.

Dies bedeutet gemäß gängiger Praxis die Durchführung von Kontrollen und das Normieren von Verwaltungsstrafen und strafrechtlichen Konsequenzen bei Übertretung dieser Gesetze. (d) Art.15: Internationale Zusammenarbeit zur Umsetzung des Vertrages, insbesondere auch bei Nachforschungen sowie polizeilichen und gerichtlichen Verfolgungen. Der Vertrag eröffnet zudem (Art.16) ausdrücklich die Möglichkeit, legislative, technische und finanzielle Unterstützung für die Umsetzung des Vertrages zu verlangen bzw. anzubieten, einschließlich durch Beiträge für einen freiwilligen Treuhandfonds. Die Unterstützung kann bilateral sowie auch durch internationale oder regionale staatliche Organisationen oder auch durch NGOs erfolgen.

(6) Der Vertrag (Art.18) errichtet ein „Sekretariat“, das eine Liste nationaler Kontaktstellen führen und die nationalen Berichte und Unterstützungsersuchen/-angebote sammeln soll und jeweils allen anderen Vertragsstaaten zugänglich machen soll. Das „Sekretariat“ hat gemäß Art.17 innerhalb eines Jahres ab Inkrafttreten des Vertrages auch die „Konferenz der Vertragsstaaten“ einzuberufen. Diese hat die Umsetzung des Vertrages zu beobachten und Empfehlungen zur Umsetzung zu beschließen, auch hinsichtlich technologischer Ent-

wicklungen bei konventionellen Waffen.

(7) Jeder Vertragsstaat kann eine Vertragsänderung vorschlagen (Art.20), die dann von der „Konferenz der Vertragsstaaten“ zu prüfen ist. Alle Vertragsstaaten sind dann verpflichtet, sich um eine einvernehmliche Lösung zu bemühen. Sind alle diese Bemühungen ergebnislos, kann eine Änderung auf einem Treffen der „Konferenz der Vertragsstaaten“ mittels Zweidrittel-Mehrheit der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Jene UN-MS, die nicht für diesen Vertrag stimmten, machten vor allem zwei Punkte geltend: (1) Der Vertrag weise generell ein Ungleichgewicht zwischen Export- und Importstaaten auf. Er räume den Exportstaaten einen großen rechtlichen Spielraum ein, Ausfuhrgenehmigungen zu verweigern, während er den Importstaaten keine Möglichkeiten biete, Waffenimporte gemäß ihren „legitimen Sicherheits- und Selbstverteidigungsinteressen“ auch rechtlich durchzusetzen. In dieser Sicht sollten also die Exportstaaten nicht nur verpflichtet sein, in bestimmten Fällen eine Ausfuhrgenehmigung zu verweigern, sondern auch verpflichtet sein, sie in bestimmten Fällen bzw. im Allgemeinen zu erteilen, d.h. es sollte ihnen untersagt sein, in diesen Fällen eine Genehmigung zu verweigern. Im Hintergrund steht das Bild des ATT als ein Instrument kolonialer Dominanz und Bevormundung.

(2) Im Vertrag fehle ein ausdrückliches Verbot der Lieferung von Waffen an nicht-staatliche Gruppen.

Darüber hinaus kritisierten arabische Länder und der Iran (mit Blick auf Palästina/Israel), dass der ausdrückliche Hinweis auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker unter ausländischer Besatzung fehle. China erklärte sich außer Stande bei der Abstimmung in der UN-GV





dem Vertrag zuzustimmen, weil jeder Vertrag betreffend Waffenkontrolle nur im Konsens beschlossen werden sollte.

Viele Leserinnen und Leser dürften vom Inhalt des Vertrags wohl enttäuscht sein – sie meinen vielleicht, dass der Vertrag nur lauter Selbstverständlichkeiten enthalte und davon zugleich bei weitem nicht genug. Ausgehend von dem grundsätzlichen Standpunkt, dass einfach jeder Waffenhandel zu verbieten sei, ließe sich auch die Position vertreten, dass über einen solchen Vertrag, der ja Bedingungen und Kriterien festlegt, unter denen ein Waffentransfer völkerrechtlich zulässig ist, gar nicht verhandelt werden sollte. Aber auch jenen NGOs, die sich für einen ATT einsetzen, geht der vorliegende Vertrag selbstverständlich viel zu wenig weit. Nicht alle ihre Forderungen konnten sie durchsetzen. Für die europäischen NGOs pro-ATT ist jedenfalls klar, dass die Rechtslage in der EU viel strenger zu sein hat, zum großen Teil ja auch bereits ist. Zu den konkreten Schwachpunkten des Vertrages zählen u.a.:

(1) Bestimmte Arten von konventionellen Waffen, wie insbesondere gepanzerte truppen-transportierende Kraftfahrzeuge und Hubschrauber, sind nicht erfasst. Auch Anlagengüter und Technologie zur Produktion von Waffen sind nicht erfasst, was dazu führen kann, dass zur Umgehung verstärkt Verlagerungen von Rüstungsproduktion in bisherige Importländer erfolgen. Bestimmte Arten von Transaktionen, wie z.B. Schenkungen, sind nicht erfasst. Die pro-ATT engagierten NGOs drängen darauf, dass in der Praxis die Beachtung der ATT-Bestimmungen auch für diese Bereiche zum Standard wird.

(2) Ein unmittelbares vertragliches Verbot für die Erteilung einer

Genehmigung für eine Transaktion besteht nur dann, wenn der Staat das Wissen hat, dass diese Waffen für die genannten massiven Verbrechen (wie z.B. Völkermord) verwendet würden. Angesichts der äußersten Schwere dieser Verbrechen sollte das Verbot zumindest schon dann gelten, wenn die Behörden des Exportstaates ein erhebliches Risiko sehen, dass die Waffen dafür eingesetzt werden könnten.

(3) Sofern das unmittelbare vertragliche Verbot nicht besteht, ist ein Exportstaat nur dann vertraglich verpflichtet, eine Ausfuhrerlaubnis nicht zu erteilen, wenn er zum Schluss gelangt, dass ein überwiegendes Risiko („overriding risk“) besteht, dass der beantragte Waffentransfer zu (im Artikel 7 angeführten) negativen Konsequenzen führt. Hier hatten die NGOs gefordert, dass schon das Feststellen eines „substantial risk“, also eines substantiellen bzw. erheblichen Risikos, die Verpflichtung zur Verweigerung der Ausfuhrerlaubnis auslöst.

(4) Die Bestimmungen bezüglich einer Umlenkung eines Waffentransfers sind viel zu schwach: Sie gelten erstens nicht für Munition sowie Bestandteile und Zubehör. Zweitens ist der Exportstaat zwar verpflichtet eine Einschätzung des Umlenkungsrisikos vorzunehmen, doch sogar wenn er selbst ein überwiegendes Risiko feststellt, dass die Waffen gar nicht zum angegebenen Endverwender gelangen, ist er nicht verpflichtet, eine Genehmigung zu verweigern.

(5) Ein gravierender Mangel ist auch, dass weder die Staaten noch das Sekretariat verpflichtet sind, die anfänglichen bzw. jährlichen nationalen Berichte bzw. eine zusammenfassende Übersicht über diese Berichte zu veröffentlichen. Hier werden v.a. die nationalen NGOs gefordert sein, Druck

auf Veröffentlichung und Aussagekraft der jeweiligen nationalen Berichte zu machen.

Für die pro-ATT NGOs besteht daher kein Zweifel: Dieser Vertrag ist nicht das erstrebte Optimum, sondern ein gerade noch vertretbarer Kompromiss. Dieser Kompromiss umfasst jedoch mit all seinen Mängeln doch ein solches Minimum, dass es besser ist, diesen Vertrag als gar keinen Vertrag zu haben – trotz der Gefahr, dass dieser Vertrag als Feigenblatt dienen und, der Stempel „ATT-konform“ sogar zur Begünstigung von Waffengeschäften mit unmittelbaren negativen Konsequenzen missbraucht werden kann, und dass manche der wenigen Länder, die ein generelles Waffenexportverbot haben, wie z.B. Japan, ihre ATT-Ratifikation zum Anlass nehmen können, ein solches eigenes Verbot aufzuheben.

Als ein entscheidender Grund für die Zustimmung zu diesem Vertrag ist hervorzuheben, dass es mit diesem Vertrag erstmals überhaupt gelungen ist, mit der Setzung bzw. einheitlichen Kodifizierung verbindlicher internationaler Normen in den Bereich des Handels mit konventionellen Waffen vorzudringen, und damit ein (wenn auch unzulänglichlicher) rechtlicher Maßstab gelegt ist. Darüber hinaus war entscheidend, dass es mit diesem Vertrag gelungen ist, einen Prozess der laufenden Überwachung und der rechtlichen Weiterentwicklung einzuleiten. Die Qualität und Wirksamkeit dieses Prozesses wird auch von dem weiteren beständigen Engagement der Zivilgesellschaft in allen Teilen der Welt abhängen. Für uns besteht selbstverständlich die Herausforderung und Verpflichtung, gegen Waffentransfers auch dann anzukämpfen, wenn sie (noch) völkerrechtlich zulässig sind.

DVR 0583031  
Zulassungsnummer:  
GZ 02Z032555M

P.b.b.  
Erscheinungsort: Wien  
Verlagspostamt: 1080 Wien

Man muss die Völker ununterbrochen darauf vorbereiten, den Übeltäter durch das Gute zu überzeugen, gegenüber ungerechten Gesetzen den Gehorsam verweigern und sich selbst für das Wohl der Gemeinschaft hinzugeben. Der Krieg ist ein Übel, das sich noch immer in unserer Zivilisation befindet; er wird sie vernichten, wenn es nicht gelingt, ihn endgültig als Mittel der Streitschlichtung auszuschließen. Jene, die zuerst Vertrauen fassen und wirklich abrüsten, werden die Menschheit retten.

In diesem wahren und tiefen Sinne sind die Kriegsdienstverweigerer, wie der große Gelehrte Albert Einstein sagte, Pioniere einer Welt ohne Krieg. Heute müssen sich alle Menschen der Welt weigern, Krieg zu führen.

erschienen in: Christ in der Welt, 1959

*Welchen Frieden wollen wir aufbauen?*  
**Jean Goss und Hildegard Goss Mayr**